Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **22 (1940)**

Heft 38

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 20. September 1940. Erscheint jeden Freitag 22. Jahrgang Nr. 38

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 72975. Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 22252. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Maria Montessori 70jährig
Wir folgten mit Interesse
Ein Haushalt-Pflichtjahr
Unser Brot

Wochenchronik

Inland.

Wir haben letzten Sonntag in tiefster Dankbarkeit und Beschämung über die bisherige gnädige Bewahrung unseres Landes unsern **Bettag** gefeiert. Es ist ein Zeichen des Ernstes unserer Zeit, daß der Bundesrat, was er sonst noch nie getan hat, sich veranlaßt sah, einen Bettagsaufruf zu erlassen: „Wenn der Herr nicht über dem Lande wacht, wachen die Wächter vergebens".

Viel Aufsehen hat letzte Woche ein der Presse übermitteltes Communiqué der **„Nationalen Bewegung der Schweiz"** (Frontisten) erregt, demzufolge Vertreter dieser Bewegung, darunter Jakob Schaffner, von **Bundespräsident Pilet** in einer **Audienz** empfangen wurden, um ihm ihre „politische Zielgebung als Trägerin des neuen politischen und sozialen Gedankens" darzulegen. Die Unterredung „stelle einen ersten Schritt zur Befriedung der politischen Verhältnisse in der Schweiz dar". Im Begleitschreiben des Communiqués an die Redaktionen betonten die Frontisten, daß die Mitteilung im Einverständnis mit dem Bundespräsidenten erfolge. Letzteres stimmt nun allerdings nicht. Bundespräsident Pilet kannte den Wortlaut des Communiqués nicht. Aber trotzdem wunderte und beunruhigte man sich allgemein, daß der Bundespräsident die Unvorsichtigkeit beging, Leute vom Schlage der Nationalen Front (die auf die Zerschlagung unserer Demokratie hintendieren, im Geruche der Abhängigkeit von einem gewissen Ausland stehen) an sich heranzulassen. Sollte etwa unsere oberste Behörde in Bern im Begriffe sein, kraft ihrer Vollmachten einen Stellungswechsel zu vollziehen? Die Sache hatte denn auch — nicht verwunderlich — ihr parlamentarisches Nachspiel. Nicht nur, daß die eben tagenden parlamentarischen Kommissionen, die Vollmachtenkommission und die nationalrätliche Kommission für auswärtige Angelegenheiten die Angelegenheit tief beunruhigt aufgriffen. Vor Beginn der diese Woche in Bern zusammengetretenen Herbstsession traten auch die Fraktionspräsidenten und die beiden Ratspräsidenten zu einer diesbezüglichen Besprechung zusammen. Letzten Mittwochnachmittag nun wurde im Nationalrat und im Ständerat eine **Erklärung** des Bundesrates verlesen, die einerseits den Tatbestand klarstellt, andererseits die Versicherung abgibt, nach wie vor zu den feierlichen Zusicherungen zu stehen, die der Bundesrat am 30. August 1939, dann am 11. September 1940 vor der Vollmachtenkommission abgegeben hat und wie sie weiterhin Bundespräsident Pilet eben am offiziellen Tag des „Comptoir" und Bundesrat Celio am offiziellen Tag der Tessiner Handwerksausstellung entwickelten: Unerschütterlicher Wille zur Unabhängigkeit und Freiheit, Beobachtung und strenge Wahrung der Neutralität, herzliche Beziehungen zu allen Staaten usw. Anschließend gaben sodann die bürgerlichen Fraktionen ihrem Bedauern über die stattgehabte Konferenz mit einer Bewegung Ausdruck, „die sich bisher als Gegner der demokratischen Staatseinrichtungen betätigte". Sozialdemokraten und Unabhängige gingen noch einen Schritt weiter und erklärten, Bundespräsident Pilet ihr Vertrauen nicht weiter schenken zu können, ohne aber direkt dessen Rücktritt zu fordern. Damit dürfte nun die bedauerliche Angelegenheit erledigt und eine Regierungskrise vermieden worden sein, die im gegenwärtigen Moment für unsere Schweiz höchst unerwünscht gewesen wäre.

Offenbar im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit sahen sich die Bundesräte **Etter** und **Pilet** veranlaßt, vor der **Vollmachtenkommission** und der **nationalrätlichen Kommission** für auswärtige Angelegenheiten **programmatische Richtlinien des Bundesrates** zu entwickeln, die man als die seit langem erwartete Auslegung und Präzisierung der bundesrätlichen Kundgebung anläßlich des französischen Zusammenbruchs betrachten kann. Sie gelten der Beschaffung von Arbeit und Brot, der Solidarität zwischen Arbeit und Kapital, dem Schutz der Familie, dem unbedingten Willen zur Verteidigung unserer Unabhängigkeit, der korrekten Aufrechterhaltung unserer Neutralität und einem guten Verhältnis zu den Mächten.

Letzten Montag ist nun, wie bereits erwähnt, unser Parlament zu seiner ordentlichen **Herbstsession** zusammengetreten.

Der **Nationalrat** behandelte zunächst den Vollmachtenbericht über die auf Grund der außerordentlichen Vollmachten vom Bundesrat ergriffenen Maßnahmen. 49 von 50 werden von der Kommission zur Genehmigung empfohlen.

Aus den Verhandlungen des **Ständerates**, der die Einzelberatung der Vorlage für die Ausgleichssteuer zu Ende geführt und in der Schlußabstimmung mit 29 Stimmen unbestritten angenommen hat und sich sodann der Revision des Bürgschaftsrechtes zuwandte, möchten wir aus letzterer den einen Artikel über Zustimmung der Ehefrau zur Eingehung einer Bürgschaftsverpflichtung des Mannes herausgreifen, um den in erster Linie die Debatte ging. Auf verschiedene Eingaben, inneres Wissens auch aus Frauenkreisen, hat sich die Mehrheit der Kommission zur Aufnahme eines solchen Artikels entschlossen, entgegen der Auffassung des Bundesrates und einer Kommissionsminderheit, die einen solchen Artikel als Erschwerung des Bürgens ablehnen. Mit 21 gegen 17 Stimmen stimmt aber der Ständerat in definitiver Abstimmung dem Artikel zu, nach welchem nun eine Bürgschaft nur mit schriftlicher Zustimmung der Ehefrau eingegangen werden kann. Damit ist ein altes Postulat der Frauenbewegung in Erfüllung gegangen und wieder manchem Frauenleid, das aus unbedachten Bürgschaften des Mannes entstand, ein Riegel vorgestoßen.

Ausland.

Die **Bombardierung Londons** mit den nächtlichen Fliegeralarmen und ihrem Auf und Ab in der Stärke der Angriffe dauert nun schon bald zwei Wochen und hat bereits viel Schaden und viel Leid über Londons Bevölkerung gebracht. Churchill sprach kürzlich vor dem Unterhaus von 2000 Toten und 8000 Verwundeten, von denen aber nur 250 Angehörige der Wehrmacht waren. Der grausame Krieg geht also in erster Linie und fast nur gegen die Zivilbevölkerung. Die britische Flugabwehr hat sich außerordentlich verbessert, es sollen ganz neue Suchmethoden angewandt und so z. B. allein am letzten Sonntag 189 deutsche Flugzeuge zum Abschuß gebracht worden sein. Was ist nun wohl der strategische Hintergrund dieser von menschlichen Gesichtspunkten aus so grausamen Heimsuchung der Londoner Bevölkerung? Hitler sagte es kürzlich in einer Rede im Sportpalast: Vergeltung für die englischen Luftangriffe auf Berlin. Offi-

Fortsetzung siehe Seite 2.

Erziehungsaufgaben heute

Von Rosa Gottisheim.

Sind sie wesentlich anders als gestern und vorgestern? Jedenfalls müssen wir sie uns neu bewußt machen.

Vorgestern herrschte noch die fast unbedingte Autorität der Eltern und Erzieher, die so oft das wißbegierige oder durch Unverstandenes beunruhigte Kind abfertigte mit einem: „Das verstehst du doch nicht" oder „über so etwas spricht man nicht". Jene Autorität, die auch dem Heranwachsenden keine Diskussion über die Zweckmäßigkeit einer ergriffenen Maßregel zugestand, sondern den Willen des Erziehers als alleinigen Maßstab anerkannte.

Das Gestern zeigte ein wesentlich anderes Gesicht: „Das Jahrhundert des Kindes", eingeleitet durch Ellen Keys Buch, nahm seine Entwicklung. Das Kind wurde gleichsam neu entdeckt; jede seiner Aeußerungen, sein Spielen, Tanzen, Zeichnen bekam Bedeutung. Es vollzog sich recht eigentlich die Befreiung des Kindes. Eltern und Erzieher stiegen von Piedestal und Katheder herab und merkten dabei, daß sie sich damit nichts vergaben, wenn es ihnen gelang, die geistige Autorität zu wahren, die unbedingt notwendige Distanz des Erziehers zum Kind innezuhalten. Dieses will in den Eltern und Lehrern nicht so sehr den Kameraden sehen als eben doch den überlegenen Führer. (Vielfach ist der Fehler gemacht worden, daß Eltern, im Bestreben, ihren Kindern möglichst nahe zu kommen, sich ihnen gleichstellten, so daß diese ab und zu das richtige Maß verloren und Vater und Mutter wirklich wie Schulkameraden behandelten.)

Das Gestern brachte auch das Verwöhnen der Kinder; die Nachkriegszeit und die abnehmende Kinderzahl beförderten es: dem Alleinkind konnte man ja alles ermöglichen. Die Tendenz der Eltern, es ihrem Kind möglichst schön zu machen, sein Leben leicht und angenehm zu gestalten, ist in den letzten zwei Jahrzehnten immer stärker in den Vordergrund getreten und zwar nicht in segensreicher Weise. Man hat die Jugend vielfach begehrlich gemacht anstatt genügsam, unzufrieden anstatt froh, mißgünstig anstatt dankbar, egoistisch anstatt fürsorgend. Man hat ihr nichts mehr vorenthalten oder versagt, sie auch das Warten auf die Erfüllung ihrer Wünsche nicht mehr gelehrt. Wie dürfen wir dann von den Jugendlichen erhoffen oder gar verlangen, daß sie z. B. auf das Erleben der großen, tiefen Liebe warten, sich bis dahin die körperliche Verbindung mit dem Mann versagen sollen? Das Kind soll heute die ungestillte Sehnsucht wieder tragen lernen; denn was ist ein Mensch, der die Sehnsucht nicht mehr kennt, weil ihm alle Wünsche so schnell wie möglich erfüllt werden? Er verliert eine große Kraftquelle.

Daß wir dem Kind gegenüber vielfach zu schwach geworden sind, hat seinen tiefen Grund in der zu groß gewordenen Nachgiebigkeit uns selbst gegenüber. Besonders in der Nachkriegszeit hat sich in uns selbst viel, vielleicht zu viel gelockert. Nur schon in unserer äußern Haltung: althergebrachte Formen, die doch wohl nicht ganz ohne Wert gewesen waren, fielen weg. Wir wurden uns selbst gegenüber auch bequemer, wie wir ja unser ganzes Dasein auf Behagen und Bequemlichkeit eingestellt haben. Alle die zeit- und kraftsparenden Einrichtungen im Haushalt haben uns verwöhnt; aber wo blieb die gewonnene Zeit? Wir stehen ja heute alle unter dem furchtbaren Druck des „Nicht-Zeit-habens". Halten wir dieses kostbare Gut nicht mehr richtig zu Rate? Leben wir weniger häuslich als früher? Denket wir mehr aus persönliche Gut-haben und Bequem-sein als frühere Generationen? Sicher ist, daß das Hasten und das Vielerlei unserer Tage, dem wir uns nur mit größter Energie hätten entziehen können, es uns schwer macht, das für unsere Familie zu sein, was ihr so dringend nötig wäre: der ruhende Punkt. Den brauchen die Kinder, den vermißt der Mann.

Wenn das Heute etwas von uns Frauen verlangt, so ist es Ruhe. Es ist schon immer so gewesen, daß Ruhe und Sicherheit dem Erzieher das größte Uebergewicht gegeben haben; heute, in der Zeit der innern und äußern Unruhe, der allgemeinen Unsicherheit, sind diese beiden Werte vom größten Gewicht. Wir erring-

Die Schweizer Frau

„Durch ihre tiefe Gläubigkeit, durch die hohe Auffassung von ihren Pflichten und ihren Verantwortlichkeiten ist die Schweizerfrau die Seele der Familie. Sie hat sich über das Recht ausgewiesen, ganz mit dem Mann zusammenzuarbeiten, nicht nur im eigenem Heim, sondern auch im öffentlichen Leben. Es ist eine Ungerechtigkeit, wenn einer Witwe, welche den Lebensunterhalt der Familie verdient und welche ihre Söhne bis zum Stimmbürger heranbildet, das Stimmrecht verweigert wird, während man es einem Trunkenbold ohne weiteres zubilligt. Sicherlich gab es viele Schweizerfrauen, welche selbst das Frauen-Stimmrecht ablehnten. Aber die Zeit marschiert. Die Schweizer Frau kann nicht ewig eine Minderjährige bleiben. In der Schweiz von morgen muß die Frau ihren Platz einnehmen, nicht nur in der Wohnung und in der Küche, sondern auch im Leben unseres Landes. Und wenn wir nun einmal derartig konservativ sind (und unsere Frauen wahrscheinlich auch?), daß wir diese Neuerung nicht auf einen Schlag einführen wollen, nun gut, dann beginnen wir wenigstens damit, der Schweizer Frau das Stimmrecht in Gemeindeangelegenheiten zuzubilligen. Dies wäre der erste Schritt zur vollkommenen Gleichberechtigung, die ich so bald wie möglich herbei wünsche. (Dieser und der obere Satz sind von uns gesperrt. Red.)

Wenn dann einmal die Frau völlig gleichberechtigt neben dem Mann im Staate steht, dann können wir von ihr auch ohne Zögern ihre vollständige Mitarbeit und ihren restlosen Einsatz (neben dem unsrigen) für unser Land verlangen. Ich habe volles Vertrauen zur Schweizer Frau. Ich kenne ihren guten Einfluß auf die Erziehung der Familie und bin überzeugt, daß sie ihn gleichermaßen im Staatsleben ausüben wird.

Laßt uns diese starke Kraft dem Lande nicht länger vorenthalten!"

Nationalrat Henri Valloton

in seiner soeben erschienenen Schrift „Die Schweiz von morgen" (Ausgabe in deutscher Sprache im Verkehrsverlag A.-G., Zürich (Preis 1.50). Wir behalten uns vor diese Broschüre noch etwas näher zu skizzieren. Red.

Friede ist nicht, vom Krieg verschont sein: Friede ist eine Kraft, die aus seelischer Tapferkeit hervorgeht.

Spinoza.

Die Frau auf dem Konzertpodium

Anna Roner, Zürich.

Die Ungunst der Zeiten wirkt günstig auf die Gestaltung der Programme. Wer heute etwas Bedeutsames sagen will, muß auf den persönlichen Geltungsdrang verzichten und den Wert des Gebotenen, das Werk, in den Vordergrund stellen. Die Einzelleistung hat sich in das künstlerische Ensemble zu fügen, denn hier ist noch so mancher ungehobene Schatz zu bergen. Es scheint fast, als hätten die Künstlerinnen diese Forderung besser begriffen als die Künstler.

Ein „Concert de Musique française" veranstaltete unsere geistig überaus strebsame Pianistin Hedy Kraft unter Mitwirkung von Liliane Studer, Violine und Robert Hunziker, Violoncello. Frau Kraft spielte mit eleganter Technik reizende Miniaturen der alten Clavecinisten Rameau und Daquin, sowie Impressionen von Debussy und Ravel. In Liliane Studer (Violinsonate von Aubert!), die übrigens schon in einem Lyceumkonzert aufgefallen war, lernte man eine Geigerin kennen, die klassisches Stilgefühl mit warmer Empfindung zu verbinden weiß. Ein namentlich rhythmisch sehr interessantes Trio von Frank Martin, fast raffiniert gesetzt und doch voll Feuer, vereinte die drei Künstler zu mustergültigem Ensemble.

Eine Stunde schönster künstlerischer Selbstbesinnung bot „Ein Abend alter Musik", den Hilde Wiesmann (Klavier) mit Martha Stierlin (Violine) und André Jaunet (Flöte) veranstaltete. Unsere jungen Komponisten verlangen, ihrerseits mit einem gewissen Recht, daß man sich vorzugsweise ihrem Werk zuwende und das Publikum an ihr Schaffen gewöhne. Aber seien wir aufrichtig: wir wollen aus der Not der Zeit heraus! Und diese vergessen machen, uns Uebereifrigen, Tröstendem zuzuführen vermögen doch nur die Alten! Kann es Tieferes, Mystischeres geben als das kurze Andante in der Händelschen Triosonate?

Der Kammerabend der „Arte antica" unter Leitung der leidenschaftlichen Betreuerin alter Musik, Margrit Jaenike, machte uns für einige Stunden an das Wiedererstehen einer untergegangenen, feinen gesellschaftlichen Kunstübung glauben. Welch entzückende weltliche Kompositionen aus dem 16. Jahrhundert, diese „Moresca" von Orlando di Lasso (den wir ganz einseitig als strengen Kirchenkomponisten anzusehen geneigt sind) und das doppelchörige Madrigal (ein Frühlingslied), des Venetianers Giovanni Gabrieli! Dann die allerliebsten Tänze unbekannter Autorschaft für drei Gamben, ferner die Stücke für Hausorgel oder Spinett aus dem 17. Jahrhundert! Nicht so ganz in den Stil dieses Rahmens paßten die schäferlichen „Vieilles chansons françaises", welche sich Yvonne Herter geschickt am Spinett begleitete. Einen „Violinabend" gab Suzanne Reichel, so vortrefflich von der Pianistin Rosmarie Beck unterstützt, daß man mit Fug und Recht von einem Duo-Abend sprechen könnte. Suzanne Reichel ist eine ganz große Hoffnung. Sie wird noch von sich reden machen.

Die beiden Genferinnen Renée Peter, Klavier und Marcelle Guignard, Violine, bedürfen nicht der Empfehlung durch erste Medaillen und erste Ehrenpreise, welche das Programm erwähnt. Sie überzeugen sofort durch ihre Leistungen. Aus dem die verschiedensten Stilgattungen umfassenden Programm, welches Solo-, sowie Ensemblenummern umfaßte, seien als besonders originell die „Quatre Etudes Rythmiques" (für Violine und Klavier) von M. Martinu hervorgehoben.

Liederabende:

Die Sopranistin Alice Fretz bringt vieles mit: gutsitzende Stimme, Musikalisch, Zuversicht, Unbefangenheit. Jetzt beginnt für sie jenes Studium auf dem Konzertpodium, das nie durch die Arbeit im stillen Kämmerlein ersetzt werden kann.

Anne Baumann trat zu früh aus diesem Kämmerlein heraus. Einzelne Töne sind wohl schön, aber im ganzen ist die Stimme noch zu unentwickelt, oder wenigstens für die Oeffentlichkeit noch nicht sicher genug entwickelt. Der ganze Eindruck vorläufig: schülerkonzertreif!

Leni Neuenschwander kennt ihre Spezialität und nutzt sie aus. Es ist das Volkslied aller möglichen Sprachen und Dialekte. Man könnte sagen, die Künstlerin übersteigere ein wenig die humoristischen Pointen und male schlichte Gemütsstimmung gelegentlich ein bißchen bewußt gefühlvoll. Nun, die immerhin etwas einseitige Wort- und Tonwelt verlangt wohl künstlerische Drucker, wer wollte da schmollen?

Ganz andere Aufgaben stellt sich die Altistin Maria Helbling. Sie unternahm es, die ganze „Schöne Müllerin" von Schubert vorzutragen. Wer sich erinnert, wie sehr ich an dieser Stelle Maria Maria Helbling als unseren kommenden Oratorienalt herausgestellt habe, wird es richtig einzuschätzen wissen, wenn ich angesichts der „Müllerin" ganz leise zu sagen wage: verfehlt! Gewiß gediehen manche Lieder zur Vollkommenheit, aber der Eindruck des Ganzen wird dadurch nicht beeinflußt. Man erinnere sich des unvergleichlichen Gestalters Anton Sistermanns („Der Jäger", „Eifersucht und Stolz" u. a. m.), um einzusehen daß dieser Zyklus keine Frauenarbeit ist.

Leider konnte ich Helene Fahrni nur als „Hanne" in den Jahreszeiten hören. Ihren Liederabend, auf den ich mich sehr gefreut hatte, und von dem begeistert berichtet wird, mußte ich mir leider versagen.

Die Musikfiktion des Lyceum-Clubs hat sich neue Aufgaben gestellt. Das Gemeinschaftsmusizieren soll gefördert und zugleich der Sinn für Zusammengehörigkeit geweckt und gepflegt werden. Außerdem will man den konzertierenden Mitgliedern Gelegenheit geben, sich in eigenen Konzerten hören zu lassen. Ein innerhalb dieser Sektion neugegründetes Sostinuten-Ensemble, geleitet von Hedy Kraft, konzertierte selbständig mit geistlicher Musik strengen Stils sowohl wie mit einem weihnachtlichen Dreikönigsspiel. Im Lyceum hörte man außer der obenerwähnten Liliane Studer (neben Frau Kraft) zwei Tessiner Instrumentalistinnen, die Schwestern Sacchi, die treffliche Genfer Pianistin Marie Panthès, und die auf der Durchreise befindliche deutsch-englische hervorragende Mozartspielerin Bärbel Andreae. Ein allerliebstes Programm hatte Maria Szigeti zusammengestellt. Sie sang Werke englischer, französischer italienischer und deutscher Komponistinnen, angefangen mit einem Lied der unglücklichen Königin Ann Boleyn. Ein paar empfundene Töne und hinter dem geschichtlichen Namen tritt ein Menschenwesen hervor, uns innig verwandt in Freud und Leid. In Elisabeth Wyß, der Schülerin von Ria Ginster, stellte sich die Preisträgerin des diesjährigen „Concours" des Schweiz. Lyceum-Clubs vor. Die durch Schlichtheit gewinnende junge Dame wird die ihr gewordene Auszeichnung bestimmt als Aufforderung zu unermüdlichem Vorwärtsstreben auffassen. Die mitwirkende Pianistin Yvonne Camboni kann nicht nur viel, ihr Spiel hat Charakter.

Ein Liederabend der kultivierten Sopranistin Hedwig Waltisbühl brachte in seiner zweiten Hälfte die Schweizer Komponisten Doret, Schultheß, Lang

ziell ist es also eine Vergeltungsaktion. Der eigentliche Zweck dürfte aber tiefer liegen: Dezimierung der englischen Luftwaffe, Lähmung und Zerstörung des Zentrums der britischen Wirtschaft und vor allem der britischen Kriegsindustrie, Zermürbung des Widerstandswillens, Desorganisation und Verwirrung, um damit die **Vorbedingungen** für die geplante **deutsche Invasion** zu schaffen. Daß für diese alle Vorbereitungen getroffen werden, geht aus den zahlreichen Berichten über die Zusammenziehung von Schiffen und Barken aller Art in den Häfen der französischen Kanalküste von Biscaja bis hinauf nach Norwegen hervor. Churchill erklärte aber dieser Tage, daß trotz der unbestritten großen Schäden die britische Kriegsindustrie intakt und England auf alles vorbereitet sei.

Und nun hat der Krieg auch im Mittelmeer eingesetzt: gegen **Aegypten,** zur Eroberung des Suezkanals. Bereits haben die **Italiener** die libysche Grenze überschritten und sich in zwei wichtigen ägyptischen Küstenorten festgesetzt, aus denen sich die Engländer zurückziehen mußten. Italien erklärt zwar, nicht gegen Aegypten selbst, sondern nur gegen die es beherrschenden Engländer Krieg zu führen und damit Aegypten direkt einen Liebesdienst, nämlich die Befreiung von seinen Herrschern zu erweisen.

Gegenwärtig weilt der bekannte **spanische Innenminister Suner** in Berlin. Man vermutet zu wichtigen Verhandlungen im Sinne der Hilfe an die Achsenmächte einerseits, der kommenden Neuordnung Europas andererseits und in diesem Rahmen um die Rückgewinnung Gibraltars.

Der Kongreß der **Vereinigten Staaten** hat dieser Tage ein **Wehrpflichtgesetz** verabschiedet, das die militärische Dienstpflicht in den Vereinigten Staaten einführt. Das ist ein Ereignis von ebensolcher geschichtlicher Bedeutung wie seinerzeit die Einführung der Wehrpflicht in England. Daneben betreiben die Vereinigten Staaten eine ungeheure Aufrüstung, die nicht nur in die Millionen sondern in die Milliarden geht. Dies alles zur Verteidigung Amerikas gegen die deutsche, italienische und japanische Hegemonie, die — trotz allen gegenteiligen Versicherungen — nach amerikanischer Ansicht im Falle einer englischen Niederlage bestimmt auch nach Amerika übergreifen würde. England ist gegenwärtig Amerikas vorgeschobener Verteidigungsposten.

gen sie aber nur durch Arbeit an uns selbst. Hat es uns in den letzten zwanzig relativ leichten Jahren nicht gerade daran vielfach gefehlt? Haben wir nicht in einer gewissen Selbstsucht die Selbstzucht vernachlässigt? Wir müssen dem Heute und dem Morgen gegenüber mit ihren strengen Forderungen uns neu in die Hand nehmen, müssen wieder bewußter an uns arbeiten, planvoller. Nur wenn wir uns selbst meistern, können wir die kommenden Verhältnisse meistern und vor allem, können wir „erziehen".

Was heißt aber: sich meistern? Es ist das Gegenteil von sich gehen lassen. Es heißt, sich selbst nicht zu lieb haben, sich nicht bejammern und bedauern; hart sein gegen sich, das Aeußerste von sich verlangen, aber gütig und geduldig sein gegen andere; es heißt verzichten und zwar ohne Bitterkeit, es heißt endlich, unerbittlich wahr sein gegen sich selbst, sich und seine Grenzen ehrlich erkennen. Diese strenge Selbstzucht brauchen wir unsern Kindern gegenüber heute wieder neu: sie muß helfen, an der heutigen Generation wieder gut zu machen, was wir an der gestrigen in zu großer Nachgiebigkeit und falsch verstandener Liebe und Fürsorge gefehlt haben.

Die vor uns liegende Zeit — wir wissen es alle — wird große Einschränkungen von uns verlangen, die naturgemäß unsere Kinder mittragen müssen. Wie werden sie sie tragen? Das hängt wieder fast ausschließlich von unserer Selbstdisziplin, unserer Einstellung zu den Notwendigkeiten des Lebens ab. Nehmen wir die nötig werdenden Beschränkungen als selbstverständlich, vielleicht sogar mit einer gewissen Freudigkeit auf uns als Dienst an der Heimat, was es im Grunde auch ist, so werden die Kinder begeistert mitmachen. Wir müssen sie darauf vorbereiten, Verzichte, sogar Entbehrungen leicht zu tragen. Dazu müssen wir ihnen aber durch unsere Haltung deutlich machen, daß das Glück des Lebens nicht vom „Guthaben" abhängt, sondern von andern Werten, ganz besonders von den gut vollbrachten Leistungen.

Selbsterziehung .... das ist's vor allem, was das Heute von den Müttern verlangt: Kampf gegen seine eigenen Fehler und Schwächen, seine Bequemlichkeit und seine Unsicherheit. Daraus resultieren neue, ganz direkte Einwirkungsmöglichkeiten auf die Kinder, die wir heute besonders bewußt wappnen müssen mit den Kräften, die in der kommenden Zeit Wert und Segen bedeuten können, in der Zukunft, an der unsere Kinder mitbauen werden.

Maria Montessori 70jährig!

Seit im Jahr 1913 bei Julius Hoffmann, Stuttgart, die deutsche Uebertragung des Buches erschien „Selbsttätige Erziehung im frühen Kindesalter", „nach den Grundsätzen der wissenschaftlichen Pädagogik methodisch dargelegt" von Dr. Maria Montessori, ist der Name Montessori nie mehr aus den Diskussionen über Erziehung verschwunden.

Die Ideen von Maria Montessori waren wohl Reform-Ideen, Ideen des Kampfs, der „Erneuerung" einer erstarrten Erziehungsweise. Aber nie war es der italienischen Erzieherin darum zu tun, alles Alte, Bisherige als negativ und verwerflich darzustellen. Sie baute auf dem alten Grund auf, aber, da sie effektiv Neues brachte, versocht sie, und versochten ihre zahlreichen internationalen Anhänger ihre Grundsätze mit jenem gewissen Fanatismus, der jeden Willen zum Fortschritt kennzeichnet.

Solche Uebersteigerungen korrigieren sich in der Regel von selbst. Sie korrigierten sich namentlich auch deshalb, weil nach und nach der Widerstand der Vertreterinnen der „alten" Methode kleiner wurde, weil die Montessorische Gedankenwelt auf die Dauer nicht verworfen werden konnte, sondern weil sie sich dem bestehenden Guten innerhalb der pädagogischen Methoden einfügte und sie bereicherte. Die Feindschaft, die während so vieler Jahre dieser überaus geschiedten Frau entgegengetragen wurde, hat sich heute einigermaßen gelegt. Die Zeit hat ihre Wirkung getan. Denn Maria Montessori ist nicht mehr jung. Das will sagen: ihre Bücher hatten während Jahrzehnten die Möglichkeit, sich auszuwirken. Viele der mit Glut und Leidenschaft von Frau Montessori verfochtenen Erfahrungen und Schlußfolgerungen, die seinerzeit von ihren Gegnern mit ebensolcher Heftigkeit bekämpft wurden und jetzt noch in gewissen Kreisen großer Zurückhaltung begegnen, haben sich heute längst bewährt; sie wurden den bestehenden Erziehungsplänen teilweise eingefügt; sie behaupteten sich in eigenen „Montessori-Schulen" in vielen Großstädten Europas und Amerikas.

Aber worin bestehen denn Maria Montessoris Ideen? Es ist schwer, das, was diese Frau in einem Leben der Arbeit an den Kindern herauskristallisiert hat, in einigen kurzen Sätzen darzutun. Vor allem hat sich Montessori für eine freiere Erziehung eingesetzt, Freiheit aber nie gleichgesetzt mit „Sichselbstüberlassensein". „Freiheit ist Aufbau", sagt sie, „und nur in einem freien Staat kann sich ein freier Bürger entwickeln." Schon diese Tendenz allein erklärt, daß die Vertreterin solcher Gesichtspunkte heute im Ausland lebt.

Dann die zweite These: die Umgebung soll dem Kind angepaßt sein! Durch das große Mietskasernenelend betroffen, erbaute Montessori in Rom ihre berühmten „Kinderhäuser", in denen die Kinder die kleinen praktischen Hausarbeiten mitbesorgten, mit kleinen Geschirrwaschbecken, auf niedern Tischen, usw.

Frau Montessori hat außerdem verschiedene neue Sinnesübungen eingeführt: Töne, Farben, Formen werden dem Kind in neuer Art beigebracht. Zu diesem Zweck erfand Frau Montessori, genau, wie ihr Vorläufer Fröbel, neue Beschäftigungsmittel — „Material" nennt sie es, währenddem Fröbel von seinen „Gaben" spricht! Alle diese Erziehungsideen sind in erster Linie für das Kleinkind berechnet; aber auch die untern Stufen der Schule bezieht Frau Montessori ein in ihren Plan.

Als äußerst bestimmend wird in den Montessorischulen die Stellung des Lehrers angesehen; der Lehrer, die Lehrerin sollen sich mehr passiv verhalten; sie sollen das Kind „sich aus sich selbst heraus entwickeln lassen" — eine These, die Pestalozzi und Fröbel schon eindringlich vertraten.

Aber mit diesen paar Hinweisen wurden nur ganz unvollkommene Andeutungen von Maria Montessoris Gedankenwelt gemacht. Ein Pädagoge von heute kommt nicht um das Studium von Montessoris Büchern herum; jede Mutter zieht Belehrung und Bereicherung ihrer erzieherischen Fähigkeiten aus der Lektüre. Die Schriften sind auch da fesselnd und interessant, wo man nicht völlig einverstanden ist mit der Verfasserin. Solche partielle Einwände aber verändern das Bild der großen Frau in keiner Weise. Maria Montessori bleibt die geniale Denkerin, die schöpferische Natur, die gütige mütterliche Frau! Alles, was sie erdachte, schrieb, schilderte, propagierte, geschah aus ihrem Herzen voll Liebe und Mitleid zum Kind heraus, hatte als Grundlage den Willen, der Entwicklung der Menschheit zu dienen.

E. Fy.

Wir folgten mit Interesse

den Verhandlungen in der Bundesversammlung über das

Bürgschaftsrecht

Soll ein Ehegatte eine Bürgschaftsverpflichtung nur dann eingehen, wenn der andere Ehegatte einverstanden ist?

Die Frage stand zur Diskussion, als der Ständerat diese Woche die Revision des Gesetzes besprach. Uns Frauen interessiert sie außerordentlich, denn in Tat und Wahrheit ist wohl meistens „der andere Ehegatte, der einverstanden sein muß", ehe die Bürgschaftsverpflichtung gültig werden kann, die Ehefrau. Wir haben früher schon darauf hingewiesen, wie verheerend leichtfertiges oder auch nur allzu gutmütiges Bürgen auf die Verhältnisse einer Familie einwirken kann. Bürgschaften, die ohne Wissen der Ehefrau vom Ehemann eingegangen wurden, haben in zahllosen Fällen zu Zerwürfnissen und dauernden Schwierigkeiten in Familien geführt. Eingaben von seiten der Frauenorganisationen wurden zugunsten einer Bejahung der obenstehenden Frage an die Mitglieder der Bundesversammlung gerichtet und es ist uns nicht gleichgültig, wie sich die einzelnen Herren Parlamentarier zu der Frage stellen. Auch wenn wir nicht Wählerinnen sind, werden wir merken, wer im Interesse der Familie diese Neuerung befürwortete und wer es nicht tut — — — Und wir werden wissen, von wem wir verstehende Entscheide erwarten können, bei wem für wohldurchdachte Forderungen Verständnis zu erwarten ist.

Die Mehrheit der ständerätlichen Kommission, welche dies Gesetz bearbeitete, hat im Rat die Annahme des folgenden Artikels vorgeschlagen:

„Ein Ehegatte, der nicht unter Gütertrennung lebt, kann eine gültige Bürgschaft nur mit schriftlicher Zustimmung des andern Ehegatten eingehen. Diese Bestimmung gilt nicht, wenn der bürgende Ehegatte im Sinne von Art. 39 des Schuldbetreibungs- und Konkursgesetzes im Handelsregister eingetragen ist. Verweigert der andere Ehegatte die Zustimmung ohne hinreichende Begründung, so kann die zuständige Behörde den bürgenden Ehegatten vom Erfordernis der Zustimmung des andern befreien."

Wir sehen, der letzte Satz gibt die Möglichkeit, dennoch zu bürgen, wenn eine uneinsichtige Ehefrau dort hemmend im Wege stünde, wo die Bürgschaft am Platze wäre. Oft aber wird es anders sein, daß eine sorgliche Frau und Mutter den Gatten hindert, der Familie eine nicht wieder gut zu machende Schädigung zuzufügen.

In der Diskussion standen die ethisch-sozialen Erwägungen der einen den kommerziellen Begründungen der andern gegenüber. Wir freuen uns, melden zu können, daß die erbeten mit 21 gegen 15 Stimmen gesiegt haben, daß also der Ständerat den Artikel anzunehmen gewillt ist, bedauern aber, daß der Bundesrat und mit ihm Herr Bundesrat Baumann als Vorsteher des Justizdepartements, nicht auf unserer Seite stand. Erst jüngst haben wir in den Erklärungen des Bundesrates gelesen, daß der Schutz der Familie eines seiner wichtigen Anliegen sei und wir hätten eine Zustimmung, wie sie die Mehrheit des Ständerates nun zur Neuerung gab, vom Bundesrate durchaus als Bestätigung seiner guten Absichten empfunden. Wie gerne hätten wir ihm dafür danken mögen.

Nochmals „Lob der Gegenwart"*

Liebe Edith,

Dein Brief mit seinen Fragen hat mich sehr bewegt,* so sehr, daß ich mir herausnehme, zur Antwort Deiner Tante noch meine eigene hinzuzufügen. Du wirst das schwerlich anmaßend finden, wenn ich Dir noch sage, daß ich fast so jung bin wie Du und eben daran, die von Dir gestellten Fragen zu lösen — nicht mit dem Kopf, der könnte sich daran zermartern, sondern mit dem Leben. Darf ich ganz offen sein?

Als ich „ganz jung" war, wie Du jetzt, ging eben der Schrei: „Nie wieder Krieg!" durch die Welt; man redete viel von der „neuen Zeit", von „Aufbau" und „Neubau". Und da ich ja nicht wußte, daß dies bloß ein Waffenstillstand zwischen zwei Kriegen sei, hätte meine Jugend voller Hoffnungen sein können. Trotzdem beherrschte mich ein ähnliches Gefühl von Mutlosigkeit, wie Du es von Dir bekennst. Worte wie „eine Zukunft aufbauen" oder „Schmied seines Glückes sein" konnten mich zum Weinen bringen. O, die Welt hatte nicht auf mich gewartet!

Das würde ich Dir nicht erzählen, wenn ich damit allein gewesen wäre. Aber es ging wie eine Krankheit unter uns um, dieser Zweifel am Sinn des Lebens, den alle Parolen an die Jugend und all unsere Diskussionen uns nicht zu offenbaren vermochten.

Es ist gut, daß dann das Leben selbst mich faßte. Es war wie in einem großen Wasser, ich mußte einfach schwimmen. Und wie mir jetzt dieser Vergleich kommt: weißt Du, daß das Wasser Sinnbild des Lebens ist? Nur wer ihm vertraut, kann sich in ihm bewegen! Und kommt Dir da nicht auch die Geschichte des Petrus in den Sinn?

Ja, das ist's: Du siehst auf die Wellen und hörst auf den Sturm. Wann da Balken wären ... für Dich und Deine zu gründende Familie ... Liebe Edith, wenn einmal solche Windstille in die Welt käme, daß es kein Wagnis mehr wäre zu leben, zu heiraten und Kinder zu haben: könntest Du dann sicher sein, daß sie anhielte, bis Deine Kinder groß wären? Und schon Deine erste Frage! Du hast doch den Mann lieb, dem Du Dich gern fürs Leben anvertrauen möchtest? Meinst Du nicht, daß zwei Liebende einander Kraft geben in schwerer Zeit, denkst Du nicht daran, wieviel Du gerade jetzt einem Menschen sein könntest, denkst Du denn nur an Euer äußeres Wohlergehen, das freilich in Frage steht wie alles, und gar nicht an den Geist, auf den es ankommt? Geh sag das Deinen verheirateten Freundinnen, die „daheim sitzen und sich um Kommendes grämen", wie Du schriebst: die Gegenwart braucht sie, ihre Männer, das Land, das Leben selbst! Es ist ja in uns allen ein heimliches Wünschlein, es ein bißchen gut zu haben. Aber eben, es ist ja nur ein Wünschlein, viel zu klein für die große Zeit.

* Vergl. No. 37 vom 13. September 1940.

Erhältl. in Apotheken, Drogerien u. Sanitätsgeschäften
VERBANDSTOFF-FABRIK A.-G., ZÜRICH 8

und Niggli, in überaus geschickter Zusammenstellung liebevoll ausgeführt.

Als Anhang darf ich wohl meinen „Finnlandabend" erwähnen. Es trieb mich, auf die Kultur dieses heldenmütigen Volkes hinzuweisen. Die Klavierstücke von Melartin und Palmgren waren so gewählt, daß ihre Wurzel im Volkslied und Volkstanz unverkennbar war, und das Trio des jungverstorbenen, richtiger ermordeten, Toive Kuula enthält so viel des Hinreißenden, daß es als starke Probe eines eigenartigen Talents gelten darf. Meine künstlerischen Mitarbeiter waren Liliane Studer und Fritz Hengartner.

Frau in Rot

Von Urs Butz.

Rechts an der Holzwand hängt die „Frau in Rot".

Ich hing sie auf am dritten Abend, nachdem wir im Dorf Quartier nahmen. Das Dorf ist klein und abgeschieden. Eine ganze Kompagnie Soldaten aber braucht viel Platz. Drum kamen wir in ein neu erbautes Chalet, in dem noch niemand vorher wohnte. Bis auf die Treppen und Inneneinrichtungen und bis auf das Licht war alles bereits fertig. Ob Besitzer und alle Arbeiter einrücken mußten, ob aus finanziellen Gründen nicht weitergebaut wurde — ich weiß es nicht.

Der Elektriker in der Kompagnie hat gleich die Leitungen gelegt, und die Schreiner haben Gewehrrechen gebaut und kleine Schäfte für das Waschzeug und sogar eine Einrichtung, um die Handtücher aufzuhängen.

Mein Handtuch baumelt dicht neben der „Frau in Rot". Wenn ich das Tuch abends nicht sorgfältig hinhänge, ist ein Teil des Bildes verdeckt. Dann stehe ich nochmals auf und bringe die Sache in Ordnung.

Es ist ein merkwürdiges Bild. Ich fand es in einer Velhagen u. Klasing, Jahrgang 1930. Die Kompagnie erhielt eine ganze Anzahl solcher Hefte. Sie sind nicht neu, aber gut erhalten und scheinbar sorgsam gelesen. Kein Bild fehlt, keine Ecke ist umgebogen. Die Geschichten sind interessant und die vielen bunten Bilder wunderbar gedruckt.

Auf einer Seite war das Bild: Eine Frau in einem roten Kleid. Sie sitzt, hat den einen Ellbogen auf das Bein gestützt, läßt die Hände mit ihren langen Fingern über das Knie fallen und blickt nicht unfreundlich, aber ernst und fragend einem an. Hinter ihr sind einige Torbogen, und zwischen den Säulen sieht man das Bild eines Hafens. Kleine Segelschiffe und Ruder, Nachen, Häuser, in denen Großkaufleute wohnen und kleine Spelunken. Ganz hinten sind noch Berge sichtbar. Das Meer ist grün und gekräuselt, und unter dem Bild steht nur „Frau in Rot".

Sie hat mir gleich gut gefallen. Schon weil sie nicht hübsch ist, nicht geschleckt. Ihr Alter mag vielleicht 35 sein, vielleicht auch zwei Jährchen mehr.

Die Andern haben gelacht, als sie sahen, wie ich das Bild ausschnitt. Ich schnitt es behutsam mit dem Taschenmesser aus, mit dem ich täglich das Fleisch und die Aepfel schneide und mit am Sonntag abend Confitüre aufs Brot schmiere. Ich habe es auch schon zum Nägelschneiden und Nägelputzen benützt — auch im Militärdienst macht man Manikure. Die Frau in Rot blickte stumm und ernst drein, als ich das Taschenmesser aus dem Sack zog und als die Andern lachten.

Es geschah ihr nichts — oder nicht viel. Ich trug sie behutsam zwischen den Hütten hinaus in unser Chalet, nahm aus dem Nähzeug verbotenerweise eine Nadel und spießte das Bild auf. Rechts an der Holzwand, gleich beim Handtuchbalken.

Die Frau in Rot ist das einzige Bild im Chalet. Meine Kameraden machen ihre Witze darüber, weil ich „Bildchen aufhänge". Im Grunde genommen aber sind auch sie begeistert — besonders das schöne rote Kleid hat es ihnen angetan. Es geriet im Druck wirklich vorzüglich — der Rock aus Samt und die Aermel aus Tüll, aber wie der dünne durchsichtige Stoff heißt. Hinundwieder treffe ich einen oder den andern vor meiner Frau in Rot. Sie lächeln dann verschmitzt und einwenig geniert, wenn ich sie ertappe.

Sie ist überhaupt die einzige Frau bei uns oben. Zwar sind wir im Kommando-Zug alle verheiratet und alle Familienväter und die meisten haben die Photographie ihrer Frau in der Tasche. Aufgehängt hat sie niemand. Es geht die Andern nichts an. Die „Frau in Rot" gehört keinem persönlich. Sie — ihr Bild — ist Allgemeingut, geschenkt der Kompagnie und — aufgehängt von mir.

Manchmal liegt man abends früh ins Stroh, wenn der Tag gar lang war und streng. Einschlafen kann man noch nicht. Man liegt da mit offenen Augen, die den Holzlatten der Wände entlang gehen, ohne sie zu sehen, und denkt mal nach. „Besinnliche Minuten sind das" würde der Feldprediger sagen. Ja, besinnlich, das schon — aber keine sehr erfreulichen. Alles, was schwer ist, kommt dann einem in den Sinn. Der ganze Durcheinander, den der Krieg mit sich bringt. Der Militärdienst — nun, ja, es geht ja gut, wir sind versorgt, man denkt an uns — aber man hätte doch weiß Gott besser etwas anderes zu tun, als wochenlang zu üben, zu trainieren, die Waffen zu handhaben. Man wäre zu Hause nötiger, man könnte viel arbeiten, verdienen, die Familie versorgen und nebenbei seine kleinen Freuden genießen. Daß man den Dienst leistet, ist klar. Wenn das Vaterland ruft, gibt es für den Schweizer keine zwei Wege. Aber — das Nachdenken, Grübeln, sich Ueberlegen und das Hinunderwerfen von Gedanken, bis der Kopf heiß wird, kann man keinem nehmen.

Man sieht die dunkeln Stellen im Holz, wo die Aeste waren und man entdeckt, wie die Nägel in den Latten nicht bündig eingeschlagen sind. Man blickt über die Reihe von unsauberen Handtüchern und bemerkt plötzlich, daß neben dem eigenen winzigen Restchen Zahnpasta auf dem Schaft die nagelneue Tube Zahnpasta des Nachbarn liegt. Das alles deprimiert, anstatt zu beruhigen und anstatt die Gedanken etwas abzulenken.

Jetzt hilft mir meine Frau in Rot. Ich brauche nicht an die Wände zu blicken. Ich sehe sie an. Fragend blickt sie mich an. „Schon den Kopf hängen lassen?" meint sie erstaunt.

Nein! Grad gleid nicht!

Ihr Blick hat genügt. Der Blick einer Frau — selbst auf einem Bild, kann Berge versetzen. Ja, er kann sogar meine Stimmung ändern.

Was tut es, daß die Nägel nicht bündig sind? Bündig — das wäre doch so langweilig! Und die Handtücher? Ich sehe nur die flott geschreinerten Handtuchständer. Die gefüllte Zahnpasta-Tube — morgen kann ich den Kameraden, die ins große Dorf zum Fassen gehen, den Auftrag geben, mir auch eine solche zu kaufen. Morgen habe ich dann eine neue Tube — und die des Andern ist nicht mehr neu.

Und der Dienst? Frau in Rot: Der Dienst?

Sei glücklich, daß du gesund bist und daß du fähig bist, die Grenzen deines Landes schützen zu können. Arbeit wird es später immer noch geben — die größere Aufgabe ist es jetzt, hier zu sein, im Wehrkleid — bereit!

Ein Stückchen bunt bedrucktes Papier vermochte, den Weg meiner Gedanken umzuleiten. Es ist 12 Zentimeter breit und 17 Zentimeter hoch. Eine Frau ist darauf, eine Frau in Rot.

Lies doch wieder einmal Geschichte, Edith: hatten die Menschen je etwas anderes vor sich als Unsicherheit, als Lebensbedrohung durch Kriege, Pest, Verfolgungen? „Das ist es ja, was einen fast verzweifeln läßt", wirst Du sagen wie damals ich. Aber Du: die Geschichte ist auch voller starker und tapferer Gestalten, gewachsen eben in solchen Zeiten! Denn diese Zeiten sind auch höhere Aufgaben und dadurch: höhere Berufung.

Aber ich will Dir nicht predigen, liebe Edith. Ich selbst bin keine von den Starken, ich bin wie jener, der gebetet hat: Herr, hilf meinem Unglauben! Aber damit anvertraut man sich dem Leben ja schon, und was durch nichts als durch Wagnis, durch eigene Erfahrung bewiesen werden kann, geschieht: es trägt! Und nimmt das Bangen wieder überhand, wie es Petrus geschah, dann ist Einer da, um zu retten.

All das kann ich Dir nur sehr mangelhaft und andeutungsweise sagen, und ich versuche es ja auch nur, weil mir das Herz so voll ist davon. Denn Deine Tante hat recht: es überkommt einen eine tiefe Dankbarkeit — sogar für den tobenden Sturm, in dem nur umso mächtiger die Kraft dessen sich beweist, der uns leben heißt. Es ist dann wie eine Art trotziges Glück: Dennoch! Edith, was ist da „es in ruhigen Zeiten ein bißchen gut haben" dagegen?

Maria.

Ein Haushalt-Pflichtjahr?

Immer wieder taucht irgendwo das Projekt auf, man möge für alle weibliche Jugend der Schweiz ein obligatorisches Dienstjahr in der Hauswirtschaft dekretieren. Meistens wird diese Neuerung als Mittel zur Behebung der Arbeitslosigkeit anempfohlen. Manchmal kommt der Vorschlag von wohlmeinenden jungen Patrioten, die, von keinerlei Sachkenntnis beschwert, einfach solche Projekte befürworten, wohl weil sie denken, die Frau gehöre ins Haus und es sei ihnen und der Frau gedient, wenn sie eben „im Hause sei". Manchmal aber wird dieser Vorschlag auch von Parteien und Berufsverbänden aufgegriffen und es liegt darin der versteckte Angriff gegen die Frauenberufsarbeit überhaupt. Sei es wie es sei: immer ist ein solches summarisches Aufgreifen dieser Fragen, das ja oft auch ein Uebernehmen ausländischer Neuerungen auf diesem Gebiete ist, ein böser Dilettantismus. Die Frauenorganisationen und die Kreise der Berufsberatung, welche den ganzen Fragenkreis längst ernsthaft und in aufbauendem Sinne bearbeiten, sind durchaus in der Lage, zu belegen, wie falsch und in gutem Sinne undurchführbar ein solches summarisches Verfahren wäre.

So erstaunt es umso mehr, wenn immer wieder aufs neue diese Frage ganz einfach aufgegriffen und weiterhin propagiert wird. Wir wissen nicht, wo im vorliegenden Falle der Ausgangspunkt des neuen Projektes liegt, aber wir sehen, daß, nachdem im Kanton Solothurn vor längerer Zeit ein ähnliches Projekt die Oeffentlichkeit beschäftigte, das dann aber fallen gelassen wurde, jetzt wieder im Kanton Bern ein neuer Vorstoß geplant ist. Die „Schweizer. Bauernzeitung", das offizielle Organ des Schweiz. Bauernverbandes, schreibt dazu:

„Die Einführung des Haushalt-Pflichtjahres für weibliche Angestellte im Sinne einer neuen Anstellungsbedingung des Staates als Arbeitgeber wird zur Zeit vom Regierungsrat des Kantons Bern geprüft. Zum gleichen Zwecke ist auch ein Kreisschreiben an die bernischen Gemeindeverwaltungen, die privaten Handels- und Industrieunternehmungen und deren Berufsverbände vorgesehen, nach dem die Anstellung von weiblichen Arbeitskräften von der gleichen Bedingung abhängig gemacht und eingeschränkt werden soll. In den Kantonen Luzern und Solothurn wird die Frage des Pflichtjahres ebenfalls geprüft, im Kanton Baselland wurde sie durch eine Petition im Landrat aufgeworfen. Der Einführung dieses Pflichtjahres kann insbesondere in Verbindung mit dem Landjahr für die Landwirtschaft große Bedeutung zukommen und es ist daher als Maßnahme zur Milderung des Mangels an weiblichen Hilfskräften zu begrüßen."

„Was geht hier vor? Wieso weiß die „Schweizerische Bauernzeitung" Dinge, von denen die Hauptinteressenten, die Frauen selbst offenbar noch nichts wissen?", schreibt man dazu in der „Berna", ein Zeichen, daß die rührigen und so wohlorganisierten Berner Frauen, die anerkanntermaßen so viele und gute Arbeit für die Oeffentlichkeit leisten und von den Behörden, wenn man sie konsultieren will, wahrhaftig gefunden werden könnten, nicht um ihre Ansichten darüber gefragt wurden.

„Was geht hier vor?" ... möchten auch wir fragen. —

*) Unser Brot

Noch immer haben wir Brot genug, gutes, kräftiges Brot und so viel, wie wir essen wollen. Daß dies in heutiger Zeit ein großes Privileg ist und gar nicht eine gedankenlos hinzunehmende Selbstverständlichkeit, weiß jeder denkende Mensch. Umso bemühender ist es, zu vernehmen, daß es noch immer Käuferinnen gibt, die vom Bäcker verlangen, mit frischem, statt mit 24stündigem Brot bedient zu werden.

Das Eidg. Kriegsernährungsamt sagt darüber: „Während in einzelnen Städten den Behörden nicht ein einziger Fall von Widerhandlung gegen das Verbot des Frischbrotverkaufes bekannt wurde, kommen aus andern Gegenden zahlreiche Anzeigen. Immer wieder weisen die Bäcker darauf hin, daß die Kundschaft das frische Brot verlangt und daß sie gezwungenermaßen nach vielen Reklamationen sich zur Abgabe von Frischbrot entschlossen haben."

Wir wissen doch, daß das Verkaufsverbot für frisches Brot eingeführt wurde, um unsere Getreidevorräte besser auszunützen. Nahezu 60 Prozent unseres Getreidebedarfes mußten bisher durch Einfuhr gedeckt werden. Durch das Verbot des Frischbrotverkaufes hat man gehofft, eine Reduktion des Verbrauches zu erreichen und tatsächlich ist je nach Landesgegend der Verbrauch um 10—33 Prozent zurückgegangen. Schon eine durchschnittliche Herabsetzung des Verbrauches um 10 Prozent würde pro Jahr eine Ersparnis an Mehl von 5000 Wagen à 10 Tonnen bedeuten. Außerdem ist Frischbrot weniger gesundheitszuträglich als das gelagerte. Und wer wollte behaupten, es sei nicht schmackhaft?

Wer heute noch Frischbrot in einer Bäckerei verlangt, handelt ohne jedes Verantwortungsgefühl, er schädigt das Volksganze und zudem verleitet er die Bäckerschaft zu strafbaren Handlungen, die mit hohen Bußen belegt werden. Es empfiehlt sich also, weder Frischbrot zu verlangen, noch es entgegenzunehmen, falls es irgendwo abgegeben würde.

Wir nehmen an, daß keine unserer Leserinnen sich heute mit dem Verlangen nach Frischbrot überhaupt abgibt. Aber lassen Sie uns mitwirken, einer sauberen Gesinnung in dieser Sache deutlich zum Durchbruch zu verhelfen. In kleinen Ortschaften sollte es ein Leichtes sein, die Bäckereien zu unterstützen durch Anerkennung bei richtigem Verhalten und Beeinflussung derer, die es noch nötig haben. In Städten haben wir Gelegenheit, in Wort und Schrift und im persönlichen Verkehr darauf hinzuweisen, daß es nichts als simple Bürgerpflicht ist, diesen Bundesvorschriften nachzuleben, und auch da wird es das Verhalten der Bäckerschaft beeinflussen, wenn sie sich durch die Käuferinnen nicht angefochten, sondern bestärkt sieht. Ein Bonkott für die Unzufriedenen, wenn er durchführbar wäre, würde wohl das wirksamste „Erziehungsmittel" sein.

*Clichè aus „Die Schweizer-Frau im Dienste der Landes-Versorgung" Zeichnung von Dora Lauterburg.

Praxis der Hausfrau

Ratschläge für die Zeit der Lebensmittelsperre

Die rationierten Vorräte wollen wir auch jetzt tunlich sparen, sagen die einen; und andere, die vorzusorgen versäumten oder nicht in der Lage waren, es zu tun, haben Mühe, ohne Mehl oder Oel etc. durchzukommen. Beiden gibt die Kant. Hauswirtschafts-kommission St. Gallen die folgenden Ratschläge:

Zum Binden der Suppen wird statt Mehl folgendes gebraucht: Stoßbrot, Kartoffeln, Hirse, Reis-, Gersten- und Kartoffelmehl. Auch ist es angezeigt, den Mais und die Hülsenfruchtsuppenmehle nun nachzubrauchen.

Zum Verdicken von Saucen und Crèmen kommen Maisena, Kartoffel- und Reismehl in Frage. Wer auch an Grieß, Reis und Mais keinen Vorrat mehr besitzt, muß sich für die Breigerichte mit Hirse behelfen, ein viel zu wenig beachtetes Getreideprodukt, das frei erhältlich, sehr ausgiebig und nahrhaft ist (Goldhirse und Hirsenflocken).

Für Hauptspeisen eignen sich vor allem die Kartoffel- und Brotspeisen (siehe unten). Für die Vor- und Zuspeisen, sowie Erfrischungen stehen nach wie vor Milch, Gemüse und Obst zur Verfügung.

Mit gutem Willen und Hingabe an die Arbeit lassen sich so ganz famose, nahrhafte und preiswerte Speisezettel bereiten.

Kartoffeln als Hauptspeise:

Rösti mit Speck. Freiburger Kartoffeln. Kartoffelküchlein. Auflauf und Pudding aus Kartoffeln. Gefüllte Kartoffeln mit Hackfleisch.

Kartoffeln als Zuspeise zu Fleisch:

Schalenkartoffeln. Salat. Bratkartoffeln. Salzkartoffeln. Kartoffelbrei und Stock. Saucenkartoffeln.

Brot in Hauptspeisen:

Broteierschnitten. Eierdünkli mit Käse od. süß. Apfelrösti. Brotauflauf mit Käse od. süß. Brodpudding.

An Fetten zur Speisebereitung sind außer der süßen Butter noch Schweinefett und Kalbswie Rindnierenfett frei zu haben.

Für die Zubereitung mancher oben genannter Speisen ist nachzulesen in der Schrift „Gut kochen für wenig Geld", die im Büro des F. H. D. im Kaufhaus St. Gallen erhältlich ist. (Preis 5 Rp.)

Vom FHD

Was ist ein Hülfstrupp?

Der Zivile Frauenhilfsdienst Zürich erläßt soeben einen Aufruf an Frauen und Mädchen, sie auffordernd, seine Hilfstrupp-Uebungen kennen zu lernen. Was diese neue Abteilung des zivilen FHD anstrebt, wird folgendermaßen erklärt:

In Zürich ist ganz im Stillen im Zusammenhang mit der Arbeit des Zivilen Frauenhilfsdienstes etwas im Entstehen begriffen, das, wenn es auch nicht im Geringsten eine Kopie der finnischen Lotta-Bewegung ist, vielleicht doch von deren Geist in sich trägt: Die

Hülfstrupps der Zürcher Frauen und Mädchen.

Diese Gruppen stellen sich die Aufgabe, sich so auszubilden, daß sie in Zeiten der Not bereit sind zu praktischer Hilfeleistung.

Als in den kritischen Maitagen so viel von Evakuation gesprochen wurde, und als man vom Flüchtlingselend in verschiedenen Ländern hörte, da wurde es uns Frauen klar, wie wichtig eine organisierte Ausbildung von Frauen-Hülfstrupps wäre. Diese Ausbildung haben wir nun an die Hand genommen.

Frauen und Mädchen, die sich beim Zivilen Frauenhilfsdienst angemeldet hatten, wurden in Gruppen zusammengefaßt. Vier Gruppen von je ca. 10 Frauen bilden einen Hülfstrupp. Als Orientierung für die in Aussicht genommene Ausbildung und Arbeit werden mit jedem Hülfstrupp drei Uebungen durchgeführt, Tages- und Nachtübungen. Es wird das Erstellen von Notlagern, von Notunterkünften, von Notkochstellen gezeigt. Im Wald wird einfache Nahrung für viele Personen gekocht. Die Kenntnisse im Kartenlesen werden erweitert, Orientierungs- und Gedächtnisübungen sollen das richtige Ueberbringen von Meldungen ermöglichen. Die Radfahrerinnen erlernen rasches und selbständiges Flicken der Velos. Allen wird die erste Hilfe bei Verwundungen, bei Geburten, bei Krankheiten sowohl im Heim als auch im Hospital erklärt und mit allen praktisch geübt. Ein Alarmsystem wird ausgearbeitet, das ermöglicht, sich in kürzester Zeit ohne Telephon an irgend einem angegebenen Orte zu versammeln; etwas staatsbürgerliches Wissen soll vermittelt werden. Auch wird eine gewisse körperliche Tüchtigkeit angestrebt, kleinere Strapazen sollen ertragen werden können. Alle Kenntnisse sollen später vertieft und erweitert werden in Uebungen, die ungefähr alle zwei Monate stattfinden. Doch möchten wir betonen und großes Gewicht darauf legen, daß diese Kenntnisse nicht Vorbedingung zur Anmeldung sind. Ja, sie sind nicht einmal das Ausschlaggebende nach den drei Einführungskursen.

Worauf es uns ankommt:

Es kommt uns nicht darauf an, daß im Hülfstrupp die geschicktesten Samariterinnen beisammen sind, noch wollen wir einen Klub coursagierter Velofahrerinnen gründen. Das alles ist nicht das Wesentliche in der Arbeit des Hülfstrupps. Worauf es vor allem ankommt, das ist die Hilfsbereitschaft und praktische Hilfsfähigkeit. Wir brauchen Frauen mit warmen Herzen, mit fleißigen Händen, mit umsichtigen Augen und einem wachen, gesunden Menschenverstand.

Und noch eins: Im Hülfstrupp muß Einordnung und Disziplin herrschen, ohne das ist keine ernsthafte und fruchtbare Arbeit möglich. Doch hoffen wir, dies ohne militärischen Drill zu erreichen. Diese Disziplin muß aus freiem Entschluß und aus der Erkenntnis der Notwendigkeit einer solchen Disziplin geleistet werden. Wir wollen fähig sein, unserm Land in Notzeiten mit wohl vorbereiteter und organisierter Hilfe beizuspringen.

Die Vorbereitung können wir jetzt, in relativ ruhigen Zeiten, am besten in Angriff nehmen. Jede Frau, jedes Mädchen, die in einem unserer Hülfstrupp mitmacht, wird bereichert durch die neue Gemeinschaft und Arbeit, in die sie hineingestellt wird. Alle Berufe sind vertreten: Wir sind Hausfrauen und Hilfsarbeiterinnen, Verkäuferinnen, Serviertöchter, Lehrerinnen, Studentinnen — wir haben wenig oder viel verfügbare Zeit, wird sind arm und reich — im Hülfstrupp wollen wir einfach kameradschaftliche und hilfsbereite Frauen sein!

Die Teilnahme an einer solchen Uebung verpflichtet zu nichts weiterem. Aus dem Erlebten soll dann der Entschluß gefaßt werden, ob man definitiv mitmachen will oder nicht.

(Anmeldungen sind schriftlich zu richten an: Ziviler Frauenhilfsdienst, Abteilung Hülfstrupp, Kantonsschulstr. 1, Zürich.)

Kurse und Tagungen

Casoja, Lenzerheidesee

Ferienwoche für Fabrikarbeiterinnen. 19.—28. September 1940 (Es sind nur die Reisekosten zu bezahlen.).

Singwoche, geleitet von Alfred Stern. 12.—20. Oktober 1940. Kosten Fr. 48.— bis Fr. 68.—.

Winterkurs auf hauswirtschaftlicher Grundlage für junge Mädchen. Beginn 28. Oktober 1940, Dauer 5 Monate.

Anmeldung und Auskunft durch Volkshochschulheim Casoja, Lenzerheidesee.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, 23. September, 17 Uhr, Vortrag von Frau Dr. med. Rüfenacht, Nervenärztin: „Heilungsbedingungen in der psychotherapeutischen Praxis." (Allgemeine Darstellung der Heilungsformen und Bedingungen.) — Eintritt Fr. 1.50.

Redaktion:

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Wochenchronik: Helene David St Gallen, Tellstr. 19.

Lettre de Genève*

Août 1940.

Une intéressante expérience pédagogique a été faite dernièrement à l'Ecole secondaire des Jeunes-Filles de Genève. Il s'agit d'un Cours de culture maternelle facultatif, donné pendant 15 jours de suite aux élèves des classes supérieures.

En Juin dernier, alors que dans tout notre pays on cherchait à utiliser les bonnes volontés féminines pour soulager les misères tragiques de la guerre, on s'aperçut que beaucoup de jeunes filles ne pouvaint être employées, faute d'une préparation pratique élémentaire. C'est très beau d'être bachelière à 19 ans, mais ce n'est pas suffisant pour tenir le ménage d'une paysanne obligée de remplacer son mari aux champs, ou pour rendre des services vraiement efficaces dans les oeuvres sociales dont les infirmières sont mobilisées! Consciente de cette carence, la Direction de l'Ecole secondaire (la Sous-Directrice est une femme, Mlle Jeanne Yung, nommée tout récemment à ce poste) solicita de Mme Dr. Golay-Oltramare, pour les élèves qui le désireraient, une initiation rapide mais bien ordonnée, faite pendant 15 jours, où alternerait l'étude théorique et le travail pratique, et spécialement en vue des soins à donner aux enfants. Les professeurs de l'Institut Rousseau furent mis à contribution. C'est dire qu'on chercha à ouvrir aux jeunes filles de multiples perspectives sur leur future vocation maternelle et sur la nécessité d'allier la science à l'amour, en vue de l'épanouissement de l'enfant. On chercha aussi à leur montrer la somme énorme de dévouement que demandent les oeuvres consacrées à l'enfance, ainsi que les responsabilités sociales et morales quelles ont à assumer.

Le succès de ce Cours de culture maternelle a dépassé toute attente. 135 jeunes filles se sont inscrites et le suivirent avec enthousiasme, sans se laisser rebuter par le très gros effort physique qui leur fut demandé. Beaucoup n'avaient eu que quelques jours de repos entre la fin des examens de maturité et le début du cours; toutes sortaient d'une année scolaire fort chargée.

Pour la plupart ce fut une révélation: découverte de l'enfant et de ses multiples besoins matériels et psychiques, découverte aussi de la misère sociale et des moyens de la combattre. On nous dit que deux bachelières qui comptaient faire de l'économie politique ont décidé de se consacrer aux sciences pédagogiques; presque toutes les jeunes filles ont exprimé leur désir d'en savoir davantage et les parents eux-mêmes ont compris l'importance de l'effort accompli.

Il y a longtemps déjà que des femmes de coeur, à la tête desquelles il faut mettre Emma Pieczinska, ont demandé que nos jeunes filles soient mieux préparées à leur rôle de futures mamans. L'essai fait à Genève n'est certainement pas le seul qui ait vu le jour en Suisse ces dernières années. A notre école secondaire même, des cours de puériculture sont donnés depuis 20 ans déjà dans certaines sections. Mais la nouveauté est d'avoir concentré sur un temps très court un programme bien établi, exposant l'ensemble de la question et donnant envie de l'approfondir. Puisse cet essai être suivi de nombreux autres, pour le plus grand bien de notre pays.

H. Gautier-Pictet.

*Voir zwei Jahren haben wir zum 1. August ein erstesmal Beiträge von Mitarbeiterinnen aus dem Welschland, dem Tessin und dem Engadin in deren Muttersprache gebracht. Wir wollen den Brauch beibehalten, um auch in dieser Form, durch gelegentliche Berichte in andern Landessprachen, das Zusammengehören unserer verschiedenen Kulturen zu pflegen. Red.

DAS HAUS FÜR FEINE TRICOTAGEN

Gautschy-Kuhn ag

ZURICH
STORCHENGASSE 16
BASEL
BÄUMLEINGASSE 10

Geschmackvolle und praktische
TRIKOT-KLEIDER
Jacken, Jupes, Blousen, Pullovers etc.
Gediegene Maßarbeit — Mäßige Preise

SCHAFFHAUSER WOLLE

Sogar der Arzt nimmt „Hamamelis"

Aerzte greifen zum reinen Extrakt der „Hamamelis"-Heilpflanze, wenn es gilt, innere Blutungen zu stillen oder offene Wunden rasch zum Verheilen zu bringen. Es ist anerkannt, daß „Hamamelis" die Neubildung der Hautgewebe fördert und die Zellen stärkt. Deshalb besitzt die Hamol-Crème mit dem Hamamelis-Zusatz eine ganz besondere Kraft als **Haussalbe für alles** und zur Gesichtspflege. Sie werden froh sein darüber, wenn die Hände zerschunden sind von der Hausarbeit, wenn die Haut zermürbt ist vom Waschen. Und wenn etwas am Herd passiert, dann greifen sie gern zur kühlenden Hamol-Crème, um sich Erleichterung zu schaffen. Wegen der außerordentlichen Feinheit und milden Zusammensetzung wird diese Pflanzencrème zur Stärkung der empfindlichen Säuglingshaut, für die Pflege der Mutterbrust und überall dort verwendet, wo Schweiß oder Reibung die Haut reizt.

Auch dort, wo Hände und Füße durch Frost gelitten haben, wo rissige raue Haut und aufgesprungene Lippen zu bessern sind, wirkt Hamol. Jede Hausmutter findet immer wieder neue Anwendungen für diese gute Haussalbe. Haut-Unreinigkeiten werden samt Wurzel weggekuriert, und zur Gesichtspflege gibt es wohl kaum etwas Besseres als die reinigende und verjüngende Kraft des „Hamamelis"-Extraktes.

Wo kauft die Frau in Zürich?

● Kunst-Stopfen ●
von Schaben- u. Brandlöchern, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollsachen, Seide.
Gegauf - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe
Schwestern A. u. E. Müller, Limmatquai 72, II. Etage, Zürich 1, Telephon 26437.

Hilfe für Ältere Arbeitsfähige Zürich
Schreinerei
Schlosserei
Malerei
Laboratorium für Reinigungsmittel
Bodenwichse
Parfums u. a. m.

Flotte, neue, wollene
Damen-Blusen
Pullovers und Jupes
von
MÜLLER & Sommerau
THEATERSTR. 8 — 6. BELLEVUE ZÜRICH

Küchengeräte
in unserer
SPEZIAL-Qualität
bereiten auch Ihnen Freude.
Neue Adresse:
Nüschelerstraße 44
SCHWABENLAND & CIE A.G.
Zürich

Kunststopferei
„Rosamy" **Forchstr. 31, Zürich 7**
empfiehlt sich für kunstgerechtes Stopfen

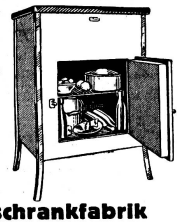
Alt-Gold
Schmuck, Münzen und Zahngebisse kauft **Ziehme-Streck** Goldschmied, Handelsbewilligung
Zürich, Limmatquai 46
Edelmetallschmelze

Im Spezialgeschäft für
Bettwaren und Steppdecken
Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
Telephon 213 94 Mühlebachstraße 25
werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, **Vorhänge**

Mercerie
H. Förstler, Zürich 7
Forchstraße 91
Wolle
Handarbeiten

Metzgerei . Charcuterie
J. Leutert Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Filiale Bahnhofplatz 7
30372

Wo schützen wir Speisen u. Getränke während der heißen Tage vor dem ***Verderben?***
Im **Volkskühlschrank Imber,** dem **Sparer** für jede Haushaltung
Nutzinhalt 80 Liter Preis **Fr. 125.–**
Unverbindliche Besichtigung und Auskunft



in Zürich: JELMOLI S/A
in Baden: BAZAR LANG

Kühlschrankfabrik
Imber A.-G.
Haldenstraße 27
Zürich

Kolibri
Zürich Uraniastraße 2
Größte Auswahl in
Strickmaterial
Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN
ZÜRICH

SILENTIA
STAUBSAUGER
PREISWERT
PRAKTISCH
ELEGANT
STÖRFREI
2 Jahre Garantie
Electro-Automaten A.G.
Zürich Bern Basel

Frau Meili-Epprecht
vorm. Meili & Co. **Zürich**
Fraumünsterstraße 23, 1. Stock, Lift Telephon 315 86
Gute Bettwaren!
Steppdecken, mod. Flach-Duvets
Kissen, Tricot-Schlafdecken

TELEPHON 346 86
TELEGRAMM-ADRESSE: BLUMENKRÄMER
Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt"
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 38

Frau H. Bauhofer-Kunz & Tochter
Atelier für orthopädische u. modische Korsetts
Zürich 1, Münsterhof 16, II. Etage - Tel. 36.340
SPEZIALITÄT: Maßanfertigung von Stützkorsetts, Umstandskorsetts, Leibbinden, Brustersatz (nach Operation), Schalenpelotten für Anuspräter und Rectum. Seit Jahren für Aerzte und Spitäler tätig

Güggeli am Spieß gebraten
Seiler's Spezialkonserven „Lerex"
als ständiger Vorrat im Hause
Traiteur-Seiler
Uraniastraße 7 Zürich 1

Myrthe
CORSET-SALON
BEBE-ARTIKEL
FEINE DAMENWÄSCHE
Alice Kägi ZÜRICH 7
Forchstraße 37 beim Kreuzplatz
Telephon 4 25 66

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Zuger Email
METALLWARENFABRIK ZUG
RASCH GEPUTZT UND SOLID

Wo kauft die Frau in Winterthur?

VISITE!
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei ***Ganz*** *am Obertor*

Helvetia Backpulver

Hotz A.G.
TEIGWAREN
sind Vorzüglich

Das altbekannte Vertrauenshaus für gute ***Stoffe***
F. Litschgi-Thumiger
Obergasse 22 Winterthur

Warum sich im Winter mit der Wäsche plagen?
Billigste Besorgung von
Kilo-Wäsche
wobei alles Glatte gemangt und nur wenige Stücke zum Bügeln verbleiben. Sämtliche Herren-, Damen-, Tisch-, Bett- und Küchenwäsche besorgt Ihnen gewissenhaft die
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
(ältestes Geschäft am Platze)
Wiesenstraße 3 - Telephon 21652
Ablage: Badgasse 8 - Tel. 21642
Die Wäsche wird abgeholt und ins Haus gebracht.

Dauerhafte, **handgewebte,** licht- und waschechte
Woll-Bodenteppiche
(Kilim) vom Blindenheim Ghazir (Libanon)
Milieux, 200 × 300 cm **nur** Fr. 195.
Vorlagen schon von Fr. 17.50 an
Läufer bei 100 cm breit, Länge belieb. p. m Fr. 29.
Spezialanfertigungen nicht vorrätiger Größen in kürzester Zeit. Unverbindliche Muster und Ansichtssendungen durch die
Warenzentrale des Bundes schweiz. Armenierfreunde bei **Hostettler,** Orientteppiche, Basel, Freiestr. 17, Tel. 23305

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei
Pedolin CHUR
Telephon 181

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

MÄRWILER

seit Jahren anerkannt und beliebt wegen seiner hohen Qualität. Spritfrei.

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof Zürich 1, Tel. 32948
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei